Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 40 (1949-1950)

Artikel: Die Bootsfahrt ins Jenseits im Rahmen der altweltlichen Megalithkultur
Autor: Mahr, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323223

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

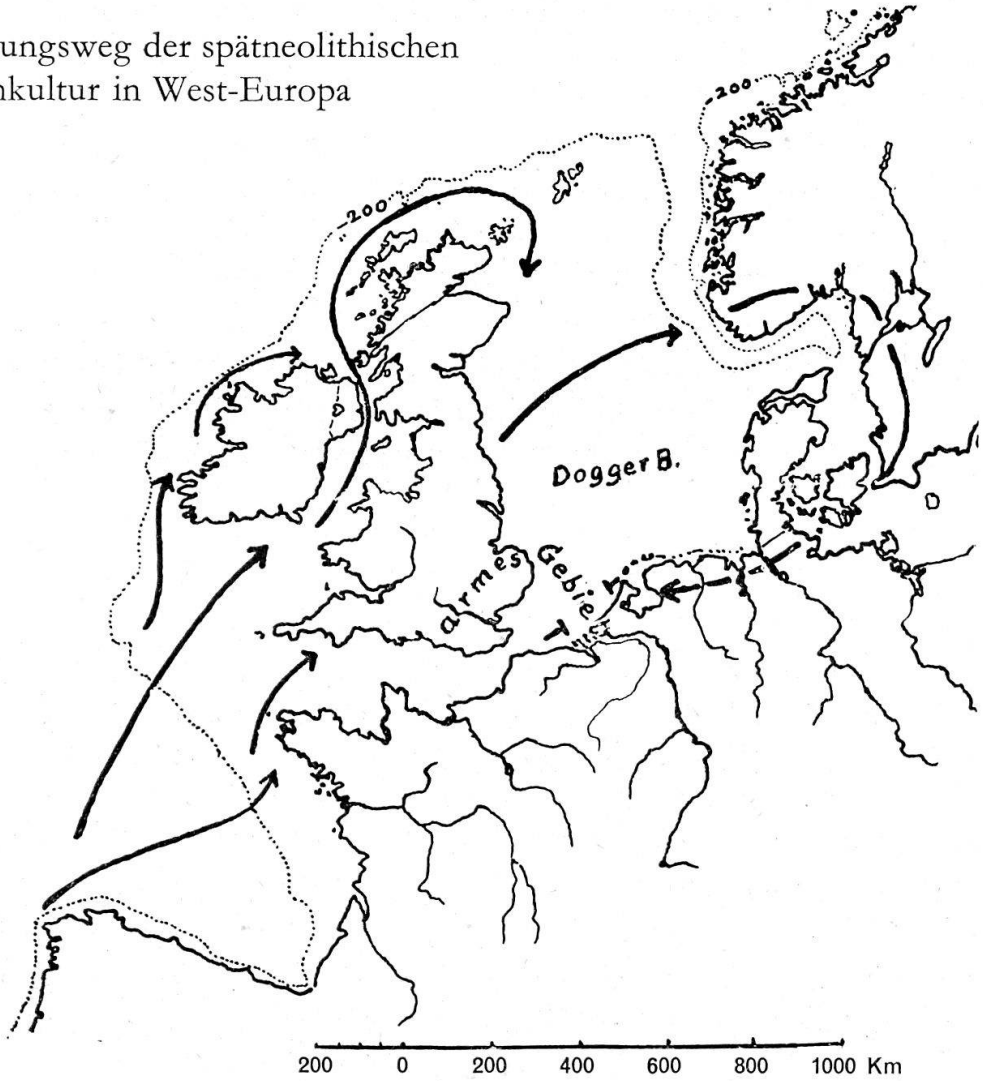
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Beauftragter der Firma Geelhaar, Orientteppiche, beschäftigte sich der Vortragende natürlich vorwiegend mit dem Einkaufe von Perserteppichen. 95 % aller Teppiche sind heute noch Handarbeit. Nur in Täbris und Hamadan ist die Serienarbeit vorhanden. Die Teppiche gelten als Hausrat. Sie werden deshalb oft vom Familienoberhaupt angeboten und verkauft. Daneben gibt es jedoch auch fliegende Händler, die nur wenige Stücke in der Umgebung zusammenkaufen und dann weitervertreiben. Die Ausführungen gewährten einen Blick in den Orientteppichhandel, der vom Käufer eingehende Fachkenntnisse, viel Geduld und ein großes Verhandlungstalent erfordern. *P. Köchli*

Die Bootsfahrt ins Jenseits im Rahmen der altweltlichen Megalithkultur

Vortrag von Herrn Prof. Dr. A. Mahr, alt Direktor des Irischen Nationalmuseums, zurzeit Bonn, Dienstag, den 7. März 1950, im Vortragssaal des Naturhistorischen Museums, gemeinsam mit dem Historischen Verein des Kantons Bern und der Gesellschaft für Volkskunde, Bern.

Verbreitungsweg der spätneolithischen Megalithkultur in West-Europa



Die atlantische Küste Europas ist das Gebiet einer sehr alten Küstenschiffahrt. Es scheint daher von Vorteil, auf den Verbreitungsweg der Atlantischen Megalithkultur des jüngern Neolithicums und auf die Veränderung der Küste dieser vorhistorischen Zeit hinzuweisen. Von der Doggerbank sind nicht nur Jagdspeere aus Knochen der mittleren Steinzeit (Mesolithicum) bekanntgeworden, sondern Pollenfunde erlauben die Rekonstruktion einer Graslandschaft mit Sümpfen und parkartigen Baumbeständen zwischen England und Dänemark, die erst im Neolithicum und später allmählich der Ingression des Meeres Platz machten. Nur in dieser Zeit öffnete sich auch der Ärmelkanal, der sich unter Einwirkung von Ebbe und Flut zur heutigen Form ausweitete. Schiffahrt und alte Schiffahrtsbräuche blieben erhalten.

Die Redaktion

Ausgangspunkt der Darlegungen war die berühmt gewordene Aufdeckung eines Schiffsgrabes aus angelsächsischer Zeit, genau datiert auf das Jahr 655 n. Chr., kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beim Orte *Sutton Hoo* in der Nähe von Harwich an der Küste der südenglischen Grafschaft Sussex. Die fachmännische Ausgrabung war eine Spitzenleistung der so hochstehenden englischen Altertumsforschung.

Die überaus reichen Beigaben dieses königlichen Grabes stehen ob der Vielfalt der aufgeworfenen Probleme (Archäologie, Geschichte, Germanistik, Volkskunde, Völkerkunde) noch immer im Mittelpunkt lebhafter Diskussion, vor allem zwischen englischen und schwedischen Archäologen. Man kannte bisher Schiffsgräber ähnlicher Art nur aus der Wikingerzeit (800–1000 n. Chr.). Das berühmteste von ihnen ist das zu *Oseberg* am Oslofjord gefundene Grabschiff der *Königin Åsa*, der Gattin eines Ynglingerkönigs aus dem späten, norwegischen Zweig dieses alten, von Haus aus schwedischen Herrschergeschlechtes.

Das Grab von *Sutton Hoo* ist aber um fast 200 Jahre älter. Eine weitere Überraschung war die Aufdeckung einer Reihe von Grabbeigaben, die ihre Parallelen nur in der sogenannten «Vendel»-Kultur Schwedens finden, welche um 550 n. Chr. einsetzt. Ihr Hauptverbreitungsgebiet (und wohl auch Zentrum) war die Gegend am Mälarsee, in Uppland, mit seiner alten Hauptstadt Uppsala, der Keimzelle des geschichtlichen Schwedens. Alt-Uppsala barg den Haupttempel des Gottes Freyr, des göttlichen Ahnherrn, von dem sich die Ynglinger, die Hüter dieses Tempels, herleiteten. Freyr ist der Vorläufer Odins. Er gehört der geistigen Schicht der «Wanen»-Religion an. Odin und die «Asen» sind ein späterer Pantheon. Diese Wanenreligion kann mit gutem Grund zurückgeführt werden auf die Kultur der sogenannten Megalithen-Erbauer. Der Fachausdruck «Megalithen» wurde für die sichtbarsten Überreste der Kultur der Leute geprägt, die die großen Steindenkmäler (Groß-Steingräber, Menhire, Steinkreise und andere religiöse Denkmäler) errichteten, Denkmäler, die in den Pyramiden und Obelisken Ägyptens ihre monumentalste Ausprägung erfahren haben. Die Herkunft dieses Kulturkomplexes ist noch dunkel. Vielleicht ist er im westlichen Mittelmeergebiet entstanden. Platos Insel «Atlantis», jenseits der Säulen des Herkules, ist vielleicht seine dichterische Widerspiegelung und Verklärung. Wohl aber ist uns seine Verbreitung ent-

lang den Küsten Europas gut bekannt: im südlichen Ostseeraum und von da westlich bis Holland, auf den britischen Inseln, dann im atlantischen Westen, in der Bretagne, in Portugal, auf den Balearen, Sardinien, Malta und Kreta.

Diesem Kulturkomplex entstammt unzweifelhaft die Schiffsgrabsitte, der Gedanke der «Bootsfahrt ins Jenseits». Dies lehren die Tausende von eingravierten Schiffsbildern an Felswänden vor allem Südschwedens, Steinsetzungen in Schiffsform als Grabanlagen in Dänemark, auf der Insel Gotland und in der bronzezeitlichen gotländischen «Kolonie» in Kurland (vom lettischen Volksmund «Teufelsschiffe» genannt), die Rasiermesser als Grabbeigabe, die mit Schiffsbildern verziert sind und dem Toten im Jenseits dienen sollten u. a. m. Diese Denkmäler erfüllen vor allem die Bronzezeit des Nordens (1800 bis 500 v. Chr.). An Hand dieser Belege und der Funde von in Mooren als Opfer deponierten wirklichen Schiffen kann man die Entwicklung des Schiffsbaues bis zur normannischen Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer (Schlacht von Hastings, 1066 n. Chr.) verfolgen, also bis zur Entstehung des heutigen englischen Staates und damit des Commonwealth überhaupt. Die spätere Entwicklung des Schiffes interessiert in dem uns hier beschäftigenden Kontext natürlich nicht mehr.

Aber im umschriebenen Bereich manifestiert sich der Schiffsgrabgedanke immer wieder und, wo wirkliche Schiffe oder sonstige Materialien fehlen, läßt sich das Motiv aus dem Kulturkomplex mit ausreichender Deutlichkeit rekonstruieren. Die Schiffsbestattung bildet einen der Höhepunkte im *Beowulfslied;* der letzte bekannte Beleg ist die Schilderung des arabischen Diplomaten Ibn Fozlan, der 951 am Hoflager des Bulgarenchans an der Wolga weilte und die Verbrennung des Totenschiffs eines «russischen» Schiffsherrn, der dort gerade gestorben war, in allen Einzelheiten schildert. Dieser «Russe» war ein schwedischer Wiking. Während die norwegischen und dänischen Wikinger seit rund 800 die Westküsten Europas drangsalierten, die britischen Inseln und die Normandie eroberten, Island und Grönland entdeckten und besiedelten, sogar den Boden Nord-Amerikas betraten und ein Ableger aus der Normandie das Normannenreich in Sizilien (den ersten modernen Staat) begründete, ergriff die Wikingerbewegung etwas später auch Schweden. Aus dem gleichen Uppland, in dem viele der schönsten bronzezeitlichen Schiffsbilder entdeckt wurden und in dem die Wanenreligion ihr bekanntestes Zentrum hatte, kamen, nach der altrussischen Nestorchronik, Rurik und seine Brüder und organisierten, als Krieger, Kaufherren und Eroberer, den russischen Staat von Nowgorod, Kiew usw. «Stora Svithiod» (Großschweden) heißt er in der nordischen Überlieferung. Der Name «Russe» bedeutet «Ruderer». Der halbmythische Charakter der Berichte darf nicht übersehen lassen, daß sich unter dem Rankenwerk der Sage ein solider historischer Kern birgt.

Es sind die letzten Ausläufer der Völkerwanderung, die sich in diesen wilden Eruptionen äußern, in denen sich, nach dem Dichterwort, «Krieg, Handel, Piraterie» dreieinig und untrennbar verquicken.

Die Ynglinger in Uppsala waren damals bereits verschwunden. Im 7. Jahrhundert empörten sich die Bewohner gegen die Missetaten dieses gewalttätigen Geschlechtes und rotteten es aus. Nur einer soll, nach *Snorri Sturlesons «Heimskringla»*, dem Mordbrand entronnen sein und flüchtete ins norwegische Grenzland. Er wurde angeblich der Stammvater der *norwegischen Ynglinger* am Oslofjord, aus deren dort neugegründetem Kleinkönigreich allmählich der norwegische Einheitsstaat erwuchs. Die im Oseberghügel im Grabschiff bestattete Königin *Åsa*, die Gattin des *Ynglingers Gudröd*, war die Großmutter *Harald Schönhaars*, des Einigers Norwegens. Die neue Ordnung mißfiel natürlich vielen der freiheitsstolzen Herrenbauern – sie gingen zur See und gaben derart der Wikingerbewegung noch neue, stärkste Impulse.

Ob diese Ynglinger am Oslofjord wirklich die Nachkommen derer von Uppsala waren oder sich nur als solche ausgaben, läßt sich nicht erweisen, ist aber nicht einmal so wichtig. Zur richtigen Einschätzung dessen, was diese «Göttersöhne aus Freyrs Geschlecht», die Hüter seines altberühmten Heiligtums, in der Phantasie des Volkes bedeuteten, genügt die Tatsache vollauf, daß man sich auf diese Abstammung berief.

Wir stehen hier noch tief in der Heidenzeit des Nordens: Oseberg wie Sutton Hoo beweisen dies allein durch ihr Totenritual. Dabei war der keltische Westen Britanniens damals schon lange christlich, selbst zu den Angelsachsen war schon durch die Mission des hl. Augustin (591) das Christentum zum erstenmal herangetragen worden. Zwischen Sutton Hoo und Hastings steht aber die wilde Wikingerzeit, in der sich die alten Vettern und Freunde in Skandinavien, die uns das Beowulfslied so deutlich erkennen läßt, als schlimmste Feinde der bereits christlich gewordenen Angelsachsen erwiesen hatten. Es ist eine gärende Zeit, in der Altes und Neues um den Sieg kämpfen. Er fällt zuletzt den Kräften der Restauration zu, die dann das weitere Schicksal Europas bestimmen.

Weht uns also aus solchen archäologischen Erkenntnissen der heiße Atem der Geschichte an, so lehrt eine genaue Betrachtung der Schiffsgrabsitte im Gesamtbereich der Megalithkultur überhaupt deren ungeheure Verbreitung, zeitliche Tiefe und wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung. Sie führt uns zu religionsgeschichtlichen Erkenntnissen und weist Kräfte auf, die noch heute in der europäischen Volkskunde unterbewußt nachwirken und in der Völkerkunde Außereuropas vielfach besonders deutlich am Werke sind. Denn die Megalithkultur ist ja auch im östlichen Mittelmeergebiet, in Palästina und Syrien, auf Madagaskar, in Indien, Hinterindien, selbst in Japan und Korea und in ihren entferntesten und wohl auch spätesten Ausstrahlungen bis in die Südsee hinein faßbar.

Überall in diesem an die Seefahrt gebundenen Verbreitungsbereich sehen wir den Gedanken der «Bootsfahrt ins Jenseits» mehr oder minder deutlich wirksam. Der «Charonspfennig» in der antiken Totenbestattung, welchen der Leichnam mitkriegt, um den Fährmann zu bezahlen, der ihn über den die Welt der Lebenden

von der der Toten scheidenden Unterweltsfluß Styx fährt, gehört hierher, ebenso die Bootsmodelle und großen Boote in den sumerischen Königsgräbern von Ur (4. Jahrtausend) und in solchen Altägyptens. Felsbilder im Fezzan, der Gebrauch des Schiffes im Totenritual von Bali und auf den Molukken, Vorstellungen, Sitten und Einzelheiten in chinesischen und japanischen Begräbnisgebräuchen, sogar in der lebenden Volkskunde Europas, lassen hierhergehörende Züge erkennen. Überall lebt klar oder im Unterbewußtsein und in verschütteten Erlebnistiefen die Auffassung vom Lande der Toten im Westen, wohin die Seele des Verstorbenen über die See oder doch über Wasser fahren muß. Denn dort, wo die Sonne untergeht, wo sie «stirbt», also im Westen, liegt das Land der Toten. Dort beendet die Sonne, die Sonnenbarke, ihren Tageslauf über den Himmelsozean. Aber nach ihrer nächtlichen Reise über den Unterweltozean geht sie am nächsten Morgen neugeboren wieder auf, und so ist das Totenland auch das Land der Wiedergeburt, der ewigen Jugend, das Land der Hesperiden, die selige Sphäre der Inseln des Glücks.

So paradox es klingen mag, diese Vorstellungen sind im Weltbild der frühen Menschheit durchaus vereinbar, und das Mysterium des Lebens vermählt sich mit dem Mysterium des Todes. Besonders beim alljährlichen Neubeginn der Vegetationsperiode, wenn der Winter «stirbt» und das Leben neu geboren wird, drängt dieses Erlebnis zur festlichen und symbolischen Gestaltung. Wir können dies schon in den bronzezeitlichen Felsbildern erkennen. Denn nur ein Teil davon werden symbolische Darstellungen von Schiffsbegräbnissen und der «Bootsfahrt ins Jenseits» sein. Andere, besonders die Norwegens, gehören der Fischfang- und Jagdmagie überhaupt an. Wieder andere, und zwar besonders die des südlichen Schwedens (Bohuslän, Östergötland, Uppland), sind Zeugnisse einer orgiastischen Fruchtbarkeitsreligion – wie schon gesagt megalithischen Ursprunges – in der Prozessionsschiffe, Sonnenschiffe, von Tieren oder Menschen gezogene, auch von Priestern getragene symbolische Schiffe, Pflüge-Szenen, symbolische Hochzeiten, Hochzeiten auf dem Schiff, das Menschenmaß überragende Göttergestalten, Trompetenbläser, äxteschwingende Menschen, Sonnenscheiben usw. eine sehr große Rolle spielen.

Aus diesem Blickfeld ergeben sich überraschende Zusammenhänge mit den lebens- und diesseitsbejahenden Festlichkeiten der Fastnacht und des Karnevals auch noch unserer Zeit, den Schiffsumzügen, Narrenschiffen und vielem anderen, das in das Gebiet der Volkskunde gehört. Das Schiff als gemeinschaftsbildender, sagen wir es ruhig: sozialer, selbst politischer Faktor, seine Verknüpfung mit der lebensspannenden Kraft der Sonne, dem Mysterium der Zeugung, der Neugeburt des Lebens, der trotzigen Selbstbehauptung des Lebens im Angesichte des Todes, all das ist mit dieser Vorstellungswelt wurzelhaft verbunden.

Vielleicht seine schönste zeremonielle Gestaltung auf hoher Kulturstufe findet dieser Gedanke in der Blütezeit der Republik Venedig: es ist der *Bucintoro*, die große, festliche Staatsgondel, in der der Doge ins Meer fährt, um durch die Ver-

senkung eines goldenen Ringes die Stadt Venedig, «*la regina del mar*», symbolisch mit dem Meer als der Grundlage ihrer Lebenskraft zu vermählen.

So ist die «*heilige Hochzeit auf dem Schiff*» die leuchtende, lebensbejahende Vorderseite der Medaille. Zu ihr gehört aber ebenso selbstverständlich die Kehrseite, die «*Totenhochzeit*», dies wohlbekannte Phänomen der alteuropäischen Religionsgeschichte.

Und so verstehen wir es erst völlig klar, wenn wir in *Ibn Fozlans* Bericht über die *Wikinger-Bootsbestattung* an der Wolga im Jahr 951 die düstere Schilderung von dem Opfertod der Sklavin lesen, die ihrem Herrn in den Brand des Totenschiffes folgt, nach ritueller letzter Bejahung des Lebens in den Armen seiner Gefolgsleute und Fahrtgenossen. Wenn diese sich dann vom Lager der Todgeweihten erheben, neigen sie sich zur Leiche ihres Herrn oder Gefährten nieder und flüstern ihm zu: «Dies habe ich für dich getan.»

Die Wanenreligion, die Religion des Fruchtbarkeitsgottes und Weltherrn Freyr, des «göttlichen Ahnherrn» nicht nur der Ynglinger, sondern der Ingwäonen überhaupt, hat hier noch in heller geschichtlicher Zeit ein literarisch gut bezeugtes Opfer gefordert.

So empörend diese Schilderung auf uns Heutige wirkt, auch dies war einstmals Teil des Seelenerlebnisses unserer Vorfahren, bis die reine Religion des Heilands diese Denkwelt überwand.

Autorreferat

Über Farbenphotographie

Vortrag von Herrn René v. Wartburg, stud. chem. ETH, am 17. März 1950, gemeinsam mit der Sektion für Photographie des SAC Bern, im Vortragssaal des Naturhistorischen Museums.

Obwohl die Versuche, farbig zu photographieren, ebenso alt sind wie die Photographie selbst, ist es bis in unser Jahrhundert hinein nicht gelungen, ein Verfahren aufzufinden, welches die Aufnahme von Bildern in natürlichen Farben erlaubt. Auch die seit anfangs des Jahrhunderts aufgekommenen Verfahren der Dreifarbenaufnahme und der Farbrasterplatte konnten ebensowenig wie der etwas später eingeführte Linsenrasterfilm den Weg in die Praxis finden. Erst die Einführung des Dreischichtenfarbfilms mit einem Farbenentwicklungsprozeß durch die Firmen Agfa und Kodak konnte der Farbenphotographie zum Aufschwung verhelfen, den sie in den letzten zwanzig Jahren erfahren hat. Heute verfügen wir neben den Erzeugnissen der beiden obengenannten Firmen noch über eine große Anzahl anderer Materialien. Da die Erzeugung farbiger Bilder auf Papier nach dem Farbenentwicklungsverfahren anfänglich nicht gelang, beschränkte man sich darauf, im Umkehrverfahren Diapositive herzustellen. Heute jedoch beginnt sich das Negativ-Positiv-Verfahren in den Vordergrund zu stellen. Bei diesem wird ein farbiges Negativ entwickelt, von dem farbige Abzüge auf Papier hergestellt werden können (Agfacolor-Negativ, Kodacolor, Telcolor).